

„Magnificat“ oder „Erfahrung macht den Theologen“

Ansprache Evensong 8.9.2024 | 18.00 Uhr

Evangelisch-lutherische Kirche Seulberg

Es gibt einfältige Leute, denen man es auch nicht anders sagte, die meinen, die Person Mariens, der Mutter Jesu, spiele seit der lutherischen Reformation in den evangelischen Kirchen keine Rolle mehr. Dass wir als kundige Lutheraner es besser wissen zeigt schon die Tatsache, dass hier ein Marienbild zu hängen kommt. Und ja, Martin Luther verfasste im Schicksalsjahr 1521 eine weit beachtete Auslegung des sogenannten „Magnificat“, des bei Lukas überlieferten Lobgesangs Mariens, den die Christenheit damals und heute im sogenannten Vesper-, also Abendgottesdienst sang. Darin spricht er von der „hochgelobten Jungfrau Maria“, die wir bis heute im Glaubensbekenntnis als Gottes- oder zumindest als Christusgebärerin bekennen.

Aber Luther wäre nicht Luther gewesen und wir keine Lutheraner, wenn er, wenn wir nicht unser reformatorisches Verständnis in diesen Text hineinläsen bzw. es durch diesen Text zum Ausdruck gebracht sähen. Besser, wenn wir uns selbst gegenüber nicht Rechenschaft ablegten, über unsere Art und Weise Maria – ich sage einmal aufgeklärt – in den Blick zu nehmen.

Es geht nämlich Luther nicht eigentlich um Maria oder näherhin um ihre Verdienste oder ihre Tugend, wie etwa der katholischen Marienverehrung. Nein. Es geht ihm ausdrücklich um das, was Gott, ER allein ist der Handelnde, „sola gratia“ an ihr getan hat. So heißt's ja auch im Text: „Denn ER hat Großes an mir getan!“ Wenn reformatorische Christen von Maria sprechen, sprechen sie nicht von ihren Verdiensten, die dazu taugten, sie zu verehren, sondern von Gott, der an ihr gehandelt und dem allein Verehrung gebühre.

Luther interessiert an Maria nicht, was sie getan oder gar gelehrt hat, sondern was Gott an ihr getan, was sie also von Gott erfahren hat und wie sie aus ebendieser Erfahrung von ihm oder besser zu ihm spricht.

Wie so oft gibt uns Martin Luther den Schlüssel zum Verständnis seiner Theologie in den entsprechenden „Vorreden“ zu wissen. So auch in der Vorrede zu seiner 1520 entstandenen Auslegung des Magnificat. Es lohnt sich in den Text hineinzuhören:

Um diesen heiligen Lobgesang ordentlich zu verstehen, ist (darauf) zu merken, dass die hochgelobte Jungfrau Maria aus eigener Erfahrung redet, darin sie durch den heiligen Geist erleuchtet und gelehrt worden ist. Denn es kann niemand Gott noch Gottes Wort recht verstehen, er hab's denn unmittelbar von dem heiligen Geist. Niemand kann's aber von dem heiligen Geist haben, er erfahre es, versuch's und empfinde es denn. Und in dieser Erfahrung lehrt der heilige Geist als in seiner eigenen Schule, außerhalb derer nichts gelehrt wird als nur leere Worte und Geschwätz. So lehret der heilige Geist die heilige Jungfrau, als sie an ihr selbst erfahren hat, dass Gott in ihr so große Dinge wirkt, obwohl sie doch gering, unansehnlich, arm und verachtet gewesen, diese reiche Kunst und Weisheit, dass Gott ein solcher Herr sei, der nichts anderes zu schaffen habe, als nur zu erhöhen, was niedrig ist, zu erniedrigen, was da hoch ist, und kurz: (zu zer)brechen, was da gemacht ist, und (ganz zu) machen, was zerbrochen ist.

Will sagen: Theologie, die als abstrakte Lehre daherkommt, also nicht aus der Erfahrung geboren ist bleibt „leer“ und verkommt zum „Geschwätz“. Wie sagte Kant: „Begriffe ohne Anschauung sind leer!“ Jede Rede von Gott, die der Erfahrung entbehrt, die jenseits unserer, besser: meiner

Lebenserfahrung abstrakt, also abgelöst von meiner / von unserer Erfahrung von Gott spricht, mutiert zum gelehrten Geschwätz. Meint: Eine Theologie, die objektiv von Gott spricht und im Range eines Lehramtes daherkommt, darüber aber das Subjekt, nämlich das, was der oder die Einzelne von Gott erfährt, beiseitelässt oder geringschätzt, hat ausgedient. Luther war der Überzeugung, dass der Geist Gottes selbst in jeder und jedem Einzelnen lehrt und zwar mittels der Erfahrung, die er oder sie mit Gott gemacht hat und macht. Er nennt diese Erfahrung „des Geistes eigene Schule“, außerhalb derer die Rede von Gott zum geistlosen Geschwätz mutiert. Und ja, Maria bringt ihre ureigene Gotteserfahrung zum Ausdruck. Deshalb im Singular und mit Possessivpronomen: „*Meine* Seele preist...“ Es geht also unverwechselbar um ihre ureigene Erfahrung, die sie sprechen macht.

Es ist die Erfahrung, die uns zu Theolog*innen macht. Deshalb kennen wir kein Lehramt, das uns vorschreibt, was wir zu glauben hätten. Wir setzen auf die Erfahrung des und der Einzelnen, die Maßstab ihrer oder seiner Gottesrede ist. Und deshalb bleibe ich dabei: Wir alle sind Theolog*innen, insofern wir Gotteserfahrungen machen, die uns auf unsere persönliche und subjektive Weise erlauben und instandsetzen, auf unsere unverwechselbare Weise von Gott zu sprechen und an ihn zu glauben. Dabei geht es mitnichten um schwärmerische Bekenntnisse oder charismatische Umtriebe, sondern um eine Theologie, die sich unserer Lebenserfahrung verdankt. Wie etwa kann ich von Gott reden angesichts dessen, was ich erlebt habe, was mir zugemutet wurde, was mir geschenkt wurde, was ich zu bewältigen hatte, was ich an Glück und Unglück, an Trauer und Angst, an Hoffnung und Freude erlebt und erfahren habe?

Luther ist in seiner Magnificatauslegung daran gelegen, zu zeigen, was Gott an Maria getan hat, was sie also erlebt haben muss, um so von ihm zu sprechen, wie sie von ihm sprach. Es ist aber unschwer zu erkennen, dass er in seine Auslegung seine Erfahrung einbrachte und in dem auszulegenden Text ins Wort gebracht sah. Denn das ist es, was uns lutherische Christ*innen ausmacht, dass wir unsere Erfahrung in den Zeugnissen der Schrift, in denen die Autoren bereits ihre Gotteserfahrungen zum Ausdruck brachten, unsererseits zum Ausdruck gebracht sehen.

Welche Erfahrungen wird Maria gemacht haben, die sie dazu bringen so von Gott zu reden, wie sie es tut? Sie erlebt sich als ein Wesen, in dem verschiedene Kräfte am Werk sind und spricht so von ihrer „Seele“ und „ihrem Geist“. Sie dürfte der Freude verlustig Gott als den Quell ihrer Freude und seine Größe als befreiend erlebt haben. Möglicherweise fühlte sie sich eingeeengt. Sie wurde möglicherweise klein gehalten und litt unter ihrer „Niedrigkeit“. Sie verbindet die erfahrene Weitung ihres Gemüts, ihrer Perspektive, ihres Horizontes mit Gottes Blick auf sie. Und ja: während andere nichts für sie taten, tat er große Dinge an ihr. Wo niemand sie und ihre Armut, ihre Bedürfnisse, wo niemand sie sah, sah ER sie. Sie erlebte ihre Schwangerschaft als ein „großes Ding“. Sie erlebte Gott als einen, der den Hochmut der Stolzen brach und der Mächtigen vom Thron stieß. Vor allem die, die über sie Macht hatten. Sie erlebte Gott als einen, der Macht- Herrschafts- und Besitzverhältnisse umkehrt. Sie fühlte sich von ihm ermächtigt zu sich selbst. Sie fühlte sich von Gott inmitten der Verleumdungskampagnen gegen sie als unverheiratete Schwangere von Gott wertgeschätzt und in ihrer Situation wahrgenommen und „gesehen“. Sie erlebt also Gott als einen, der ihr im Gegensatz zu ihrer Umwelt Ansehen und Würde verleiht. Und so fort... Und deshalb pries sie Gott in der Weise wie wir's hörten.

Luther liest in diese verschriftliche Erfahrung seine Erfahrung ein. 1521. Vom Papst gebannt. Zum Reichstag in Worms beordert. Der Gewalt der Kirche ausgesetzt. Als „kleines deutsches Mönchlein“ verspottet. Kleingehalten. In Worms mehr oder weniger alleine vor den Fürsten, den missgünstigen Höflingen des Papstes und dem Kaiser. Dann in Schutzhaft. Kein Wunder, dass

er auf jenen Gott hoffte, der die Mächtigen vom Thron stürzen, wörtlich: die Gewaltigen vom Stuhl stürzen würde. Er denkt, indem er so übersetzt, an die Lehrstühle, die von päpstlichen Theologen gehalten werden und freilich an den „Heiligen Stuhl“, auf dem der Pontifex sitzt. Ja, sie würden gestürzt und er, nein eigentlich die, deren Glauben man beargwöhnte und die man zu unterdrücken versuchte, würden erhöht werden, meint: seine auf Erfahrung und der Schrift basierende Theologie würde anerkannt werden. Die Geringen würden zu Wort kommen dürfen. Ihre Erfahrung würde wertgeschätzt und zur Geltung gebracht werden. Aber auch ganz persönlich nimmt er wahr und sieht in Mariens Lied zum Ausdruck gebracht, dass Gott an ihm, der vergebens um einen gnädigen Gott rang, der von Angst und Selbstzweifeln zerfressen war, insofern Großes getan hat, dass ER ihm die Einsicht geschenkt habe, dass nicht wir Großes bewerkstelligen müssten, sondern, dass ER an uns „sola gratia“ Großes an uns tun würde. Diese seine reformatorische Grunderfahrung sah er in Mariens Lied trefflich zum Ausdruck gebracht.

Und wir? Welche Erfahrung könnten wir in dieses Lied einlesen? Oder viel grundsätzlicher: Welche Erfahrung haben wir (mit Gott) gemacht? Wie würden wir aus dieser Erfahrung heraus von Gott reden? Wie klänge unser Lied? Wie haben wir Gott erfahren oder eben auch nicht erfahren. Wie hat er sich in meinem Erleben gezeigt oder nicht gezeigt. Und was wünsche ich mir? Man kann nämlich die „Er hat-Aussagen“ auch als „Er wird getan haben“-Aussagen und somit als prophetische Aussage über sein zukünftiges Handeln lesen.

Ja, ich wünsche mir schon, dass er die Mächtigen, die Krieger, die Potentaten und Diktatoren dieser Welt vom Thron stürze und die Niedrigen, die Armen, die immer den Preis zahlen, aus diesem Kriegstaumel erlösen wird. Und ja auch, dass er Israel/Palästina erlösen wird von der unheilvollen und scheinbar unlösbaren Verstrickung. Ich wünsche mir, dass diesem Schlachten und er die Verheißung, die auf diesem Volk liegt, einlösen wird. Dass gesellschaftliche Verhältnisse sich einmal insofern umkehren werden, dass nicht die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer würden. Das wäre sozusagen ein gottgefälliges „Wirtschaftswunder“. Ja, Maria trat hier durchaus revolutionär auf. Dietrich Bonhoeffer nahm *„das Lied der Maria als das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen: revolutionärste Adventslied wahr, das je gesungen wurde. Es ist nicht die sanfte, zärtliche, verträumte Maria, wie wir sie auf Bildern sehen, sondern ... die leidenschaftliche, hingerissene, stolze, begeisterte Maria, die hier spricht.“* Diesen Aspekt hat Luther zugunsten der Fürsten seiner Zeit eher vernachlässigt. So sehr er den Papst vom Stuhl haben wollte, so sehr schätzte und nutzte er die Macht der Fürsten, wenn es um die Durchsetzung seiner Machtinteressen ging.

Und ganz persönlich? Wie lautete mein Lied? Ich würde von einem Gott sprechen, den ich irgendwie selbstverständlich unter und über den Höhen und Tiefen meines Lebens weiß; der mich auf eine irgendwie kaum spürbare, aber doch sehr präsente, aber nie aufdringliche Weise trug, als ich durch den drohenden Tod meiner Frau fast stumm wurde; der nicht mein blumiges Gebet erwartete, sondern mich wissen ließ, dass er schon weiß; der mich vor dem letzten Zweifel bewahrte; der meine Fragen ertrug und mein Schweigen nicht tadelte; der mir bei allem eine Weite vermittelt, die mich der Spießler spotten ließ und mir erlaubte, alles noch einmal neu zu denken; der meinen Leben Tiefe, Halt, Zukunft gibt und zwar unpräntiös und ohne Emphase; der mein Ein und Alles ist, ohne dass ich das je und je betonen und an die große Glocke hängen müsste; der immer noch größer ist als alles, was mich einengt. Ja, ich könnte noch weiter „singen“.... Etwa davon, dass, wo Gott ist, Freiheit ist...

Ich war sehr beeindruckt als mir ein hochstudierter Vater erzählte, dass seine pubertierende Tochter in einer Sinnkrise, Johann Sebastian Bachs Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ entdeckte. Da singen die bekümmerte Seele und Jesus einander zu:

Seele

Mein Licht, wo bleibest du?

Jesus

O Seele sieh! Ich bin bei dir.

Seele

Bei mir?

Hier ist ja lauter Nacht.

Jesus

*Ich bin dein treuer Freund,
Der auch im Dunkeln wacht,
Wo lauter Schalken sind.*

Seele

*Brich doch mit deinem Glanz
Und Licht des Trostes ein!*

Jesus

*Die Stunde kömmet schon,
Da deines Kampfes Kron
Dir wird ein süßes Labsal sein.*

Und dann das „Magnifikat“:

*Erfreue dich, Seele, erfreue dich, Herze,
Entweiche nun, Kummer, verschwinde, du Schmerze!
Verwandle dich, Weinen, in lauterem Wein,
Es wird nun mein Ächzen ein Jauchzen mir sein!
Es brennet und flammet die reineste Kerze
Der Liebe, des Trostes in Seele und Brust,
Weil Jesus mich tröstet mit himmlischer Lust.*

Heute studiert die zitierte Jugendliche Musik in Leipzig und sie weiß warum.

Wie lautet heute Abend Ihr Lied? Welche Erfahrungen haben Sie mit Gott und sich selbst gemacht? Wie sprechen Sie aus Erfahrung von Gott? Wie lautete wohl Ihr Magnificat..

Noch einmal Luther: „Hier lassen wir's für diesmal bleiben und bitten Gott um rechtes Verständnis dieses Magnificat, das da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus durch die Fürbitte und den Willen seiner lieben Mutter Maria! Amen.